

# Ergebnisbericht

## Ungerechtigkeitssensibilität im Kindes- und Jugendalter: Entwicklungsbedingungen und Wirkungen als Risiko- und Schutzfaktor

(JUST-Studie, Befragung 2)

**Prof. Dr. Rebecca Bondü**

**Professur für Entwicklungspsychologie und Familienpsychologie**

Psychologische Hochschule Berlin  
Am Köllnischen Park 2  
10179 Berlin



Psychologische  
Hochschule Berlin

## **Danksagung**

Unser herzlicher Dank gilt allen an unserer Studie teilnehmenden Kindern sowie deren Eltern und insbesondere den Schulen und Lehrkräften. Ihre Offenheit für unsere Forschung und das außerordentliche Entgegenkommen haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Zusammenarbeit viel Spaß gemacht hat und es uns gelungen ist, wieder eine Vielzahl von Kindern, Eltern und Lehrpersonen befragen zu können.

Liebe Lehrkräfte und Schulen, Ihr Engagement bei der Organisation unserer Befragungen, Ihre Bereitschaft, uns Unterrichtszeit zu schenken, Räume zur Verfügung zu stellen und den Schulalltag umzustrukturieren hat die Durchführung der zweiten Befragungswelle der JUST-Studie überhaupt ermöglicht! Die Zusammenarbeit mit den Sekretariaten und den Schulleitungen sowie dem Lehrerkollegium bezüglich der Terminplanung und zwecks weiterer Absprachen gestaltete sich erneut sowohl aus organisatorischer als auch zwischenmenschlicher Sicht sehr positiv.

Die Angaben in den Lehrerfragebögen beinhalteten wichtige Informationen, da sie das Verhalten des Kindes im Verbund der Gleichaltrigen und im Leistungskontext beleuchten. Wir freuen uns deswegen sehr, dass auch in dieser Befragungswelle viele Lehrpersonen bereit waren, unseren Lehrerfragebogen neben allen sonstigen beruflichen Anforderungen zu beantworten. Daher möchten wir den teilnehmenden Schulen und Lehrkräften an dieser Stelle nochmals ganz herzlich danken!

## Inhaltsverzeichnis

Danksagung .....	1
Inhaltsverzeichnis.....	3
1 Grundlegende Informationen zum Projekt .....	4
1.1 Hintergrund der JUST-Studie.....	4
1.2 Zentrale Ziele der JUST-Studie .....	5
2 Die Erhebung .....	6
2.1 Allgemeiner Ablauf .....	6
2.2 Die aktuelle Stichprobe.....	6
2.3 Die Befragungen der Kinder und Eltern.....	6
2.4 Einbezug von Lehrpersonen in die Erhebung.....	7
2.5 Bei der Erhebung eingesetzte Instrumente.....	8
3 Zentrale Ergebnisse .....	9
3.1 Ungerechtigkeitssensibilität .....	9
3.1.1 US der Kinder im Selbst- und Fremdbbericht und ungerechte Erlebnisse .....	9
3.2 Prosoziales und moralisches Verhalten .....	12
3.3 Selbst ausgeübte und selbst erfahrene Aggression.....	13
3.4 Sozial-emotionale und -kognitive Kompetenzen und Komponenten der Selbstregulation ....	14
3.5 Kognitive/akademische Leistungsfähigkeit .....	15
4 Fazit und Ausblick.....	15

## 1 Grundlegende Informationen zum Projekt

Die vorliegende Studie wird im Rahmen des durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts „Ungerechtigkeitssensibilität im Kindes- und Jugendalter: Entwicklungsbedingungen und Wirkungen als Risiko- und Schutzfaktor“ an der Psychologischen Hochschule Berlin in Kooperation mit der Universität Potsdam durchgeführt. Unser Logo kennen Sie nun ja schon:



### 1.1 Hintergrund der JUST-Studie

Ziel der Studie ist die Untersuchung von *Ungerechtigkeitssensibilität* im mittleren Kindesalter. Die frühere Forschung konnte für das Jugend- und Erwachsenenalter zeigen, dass sich Menschen in ihrer Wahrnehmung von Ungerechtigkeit unterscheiden: So nehmen manche diese häufig wahr und reagieren sehr negativ darauf, während andere seltener etwas als ungerecht empfinden und sich davon weniger gestört fühlen.

Weiterhin hängen emotionale und Verhaltensreaktionen von der Perspektive ab, aus der Ungerechtigkeit wahrgenommen wird. *Opfersensible* nehmen häufig Ungerechtigkeit zu ihren Ungunsten wahr und reagieren mit Ärger sowie Vergeltungswünschen. *Beobachtersensible* nehmen häufig Ungerechtigkeit zum Nachteil anderer wahr und reagieren empört und mit dem Wunsch, das Opfer zu entschädigen und/oder den Täter zu bestrafen. *Tätersensible* erleben sich häufig selbst als Verursacher von Ungerechtigkeit und reagieren darauf ebenfalls mit Schuldgefühlen sowie dem Wunsch, sich selbst zu bestrafen und/oder das Opfer zu entschädigen.

Es hat sich gezeigt, dass diese Unterschiede zwischen Menschen stabil sind, also über längere Dauer und in vielfältigen Situationen bestehen bleiben. Deswegen bezeichnet man Ungerechtigkeitssensibilität als Persönlichkeitseigenschaft. Diese Persönlichkeitseigenschaft hängt entscheidend mit pro- und antisozialen Verhalten auf der einen Seite sowie mit psychischem Wohlbefinden auf der anderen Seite zusammen. Viele Persönlichkeitseigenschaften prägen sich erst im Verlauf der Entwicklung aus. Die Ergebnisse unserer ersten Befragungswelle haben jedoch gezeigt, dass sich auch jüngere Kinder schon in ihrer Ungerechtigkeitssensibilität voneinander unterscheiden und dies Zusammenhänge mit ihrem Sozialverhalten und Wohlbefinden hat. Um weiteren Aufschluss darüber zu erhalten, wie und warum sich Ungerechtigkeitssensibilität entwickelt und wie sich diese genau auf pro- und antisoziales Verhalten sowie das Wohlbefinden im mittleren Kindesalter auswirkt, untersucht die Studie

die Entwicklung der Kinder innerhalb eines Jahres. Der Schulkontext spielt hierbei eine besondere Rolle, da es hier durch die Interaktion mit Gleichaltrigen besonders häufig zu einem Empfinden von Ungerechtigkeit kommen kann. Auch das schulische Umfeld selbst ist beispielsweise durch die Zuteilung von Aufgaben oder die Benotung von Leistungen nicht selten der Auslöser für die Wahrnehmung von Ungerechtigkeit.

## 1.2 Zentrale Ziele der JUST-Studie

Bisher wurden Unterschiede in der Wahrnehmung von Ungerechtigkeit vor allem im Jugend- und Erwachsenenalter erforscht. Mit der JUST-Studie wollen wir Erkenntnis- und Forschungslücken zu Ungerechtigkeitssensibilität in der Kindheit schließen. Hierzu soll die Entwicklung von Ungerechtigkeitssensibilität sowie ihre Zusammenhänge mit anderen wichtigen Entwicklungsbereichen im mittleren Kindesalter erforscht werden. Insbesondere gab es über beide Befragungswellen hinweg folgende Teilziele:

- *Erforschung von US sowie der Perspektiven in der mittleren Kindheit:* Im Rahmen der ersten Erhebung konnten wir bereits feststellen, dass sich schon Kinder zwischen 6 und 10 Jahren in der Wahrnehmung von Ungerechtigkeit und in den Reaktionen auf sie unterscheiden und zudem zwischen den verschiedenen Perspektiven der US unterscheiden können. So zeigt sich beispielsweise auch bei den Kindern schon, dass diejenigen, die häufig Ungerechtigkeit gegenüber anderen wahrnehmen (Beobachtersensibilität), auch dazu neigen, eigene Ungerechtigkeit gegenüber anderen vermeiden zu wollen (Tätersensibilität). Darüber hinaus zeigte sich, dass die US der Kinder sowohl im Selbst- als auch im Fremdbereich durch die Eltern zuverlässig erfasst werden kann. Mittels der Daten der zweiten Erhebungswelle soll nun zudem erforscht werden, ob diese Unterschiede schon im Kindesalter stabil bleiben, woher diese Unterschiede kommen und wie wirken sie sich auf pro- und antisoziales Verhalten und das Erleben von Kindern aus?
- *Erforschung von potentiellen Einflussfaktoren auf die Entwicklung von US:* Wir haben bei der ersten Befragung beispielsweise bereits herausgearbeitet, dass insbesondere Kinder, die um Gerechtigkeit zugunsten von anderen besorgt sind, hohe soziale Kompetenzen zeigen, wie beispielsweise die Fähigkeit, die Emotionen anderer nachzufühlen. Mittels der Daten aus der zweiten Erhebung können wir nun der Frage nachgehen, welche sozial-emotionalen und sozial-kognitiven Kompetenzen auch langfristig mit US und ihrer Entwicklung zusammenhängen und ob äußere Faktoren wie die Erfahrung von Ungerechtigkeit in der Familie oder der Schule sowie von Aggressionen durch Gleichaltrige Einfluss auf die Entwicklung von US haben?
- *Erforschung von Zusammenhängen von US mit der moralischen Entwicklung:* Auf Grundlage der Daten der ersten Erhebung konnten wir bereits zeigen, dass US sowie von den Kindern selbst berichtete moralische Identität, also die Wichtigkeit moralischer Eigenschaften für das eigene Selbstbild, im Querschnitt positiv zusammenhängen. Mittels der nun verfügbaren zwei Messzeitpunkte kann nun zusätzlich betrachtet werden, ob US langfristig vorhersagt, wie wichtig Kindern moralische Eigenschaften bei sich selbst sind.

## **2 Die Erhebung**

### **2.1 Allgemeiner Ablauf**

Wir haben die Schulen in Berlin und im Brandenburger Umland schriftlich und/oder telefonisch kontaktiert, die bereits an der ersten Erhebungswelle der JUST-Studie T1 in 2018 teilgenommen hatten. Alle Schulen nahmen auch an der zweiten Erhebungswelle T2 in 2019 teil. Über die Lehrkräfte ließen wir den Eltern der teilnehmenden Kinder Informationen über die zweite Erhebungsrunde zukommen. Die Kinder selbst erhielten ebenfalls wieder ein altersgerechtes Anschreiben. Ihnen wurde angekündigt, dass sie für ihre Teilnahme wieder kleine Überraschungsgeschenke erhalten würden. Eltern sowie Kindern wurde erneut jeweils ein datenschutzgerechter Umgang mit ihren Befragungsdaten zugesichert. Den Schulen und teilnehmenden Lehrpersonen wurden Rückmeldungen zu den Studienergebnissen nach Abschluss der Erhebungen zugesichert. Diese legen wir hiermit vor.

Um uns für die Mühen und den zusätzlichen Zeit- und Arbeitsaufwand zu bedanken, die das Ausfüllen der Eltern- und Lehrerfragebögen bereitet, wurden als extra Dankeschön acht Gutscheine für Schulmaterialien unter den teilnehmenden Lehrkräften und 8x5 Gutscheine für das JUMP House Berlin unter allen teilnehmenden Eltern ausgelost.

### **2.2 Die aktuelle Stichprobe**

Bei der ersten Erhebungswelle (Mai 2018 – Dezember 2018) wurden 1321 Kinder aus den ersten bis vierten Klassen befragt. In der zweiten Erhebungswelle konnten wir erneut 1161 Kinder der zweiten bis fünften Klasse befragen. Die reduzierte Stichprobenzahl ergibt sich vor allem aufgrund von Umzug oder Schulwechsel der Kinder ( $N=87$ ). 41 Kinder nahmen bei der zweiten Befragung erstmalig an der JUST-Studie teil, da sie in der ersten Erhebungswelle aufgrund von Krankheit oder fehlender Lesekenntnisse nicht befragt werden konnten. Insgesamt nahmen somit 1361 Kinder an der JUST-Studie teil. Bei der zweiten Erhebung nahmen Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren teil, das Durchschnittsalter lag bei 8,90 Jahren ( $SD = 1,05$ ). 50,4% der Kinder waren weiblich, 48,2% männlich und 1,4% gaben divers an.

Bei der zweiten Erhebung füllten 535 Eltern den Elternfragebogen in der Papier- oder der Onlineversion aus. Der Lehrerfragebogen wurde zu 634 der teilnehmenden Kinder online oder als Papierversion beantwortet. Insgesamt lagen zu fast drei Vierteln der teilnehmenden Kinder auch zum zweiten Messzeitpunkt entweder zusätzliche Angaben von Eltern oder den Lehrpersonen vor.

### **2.3 Die Befragungen der Kinder und Eltern**

Die zweiten Befragungen der Kinder wurden von Mai bis November 2019 durchgeführt und nahmen zwischen 45 und 60 Minuten in Anspruch. Die Befragungen wurden von geschulten TestleiterInnen durchgeführt. Wie bereits in der ersten Erhebungswelle waren die Fragebögen

der Kinder nur mit einem Code gekennzeichnet und wurden von den TestleiterInnen persönlich wieder mit an die Psychologische Hochschule Berlin genommen.

Die Befragungen der Kinder fanden je nach Klassenstufe in unterschiedlichen Gruppengrößen statt. Kinder aus dem zweiten (vor den Sommerferien) bzw. dritten (nach den Sommerferien) Schuljahr wurden in Kleingruppen von 7 bis 10 Kindern befragt. Kinder im dritten (vor den Sommerferien) bzw. vierten (nach den Sommerferien) und fünften Schuljahr wurden im Klassenkontext befragt. Die Kinder wurden für die Befragungen in kleineren Gruppen aus dem Unterricht abgeholt und danach wieder dorthin zurückgebracht.

Wie auch in der ersten Befragungsrunde wurden den Kindern alle Instruktionen und Fragen vorgelesen, sodass diese nur ihre Antworten ankreuzen mussten und das Verstehen der Fragen sichergestellt wurde. Bei Fragen konnten sich die Kinder melden. Die Fragebögen hatten Bilder, farbliche Markierungen und Symbole, an denen sich die Kinder orientieren konnten. Die Kinder wurden gebeten, alle Fragen für sich allein zu beantworten und im Zweifel die Antwortalternative auszuwählen, die spontan am besten passt. Insbesondere jüngeren Kindern wurden Pausen angeboten. Die Kinder wurden darauf hingewiesen, nicht auf die Fragebögen der anderen zu gucken und ihre Antworten nicht laut in die Klasse zu rufen. Sie wurden darauf hingewiesen, dass es keine richtigen und falschen Antworten gibt.

Wie in der ersten Erhebungswelle wurden auch die Eltern und Lehrkräfte der befragten Kinder gebeten, einen Fragebogen auszufüllen. Den Kindern wurde ein Anschreiben, ggf. ein Papierfragebogen sowie ein Rückumschlag für die Eltern mitgegeben. In dem Umschlag konnten die Eltern ihren Fragebogen kostenlos und anonym an die Psychologische Hochschule Berlin zurücksenden. Alternativ konnten die Eltern eine identische Fragebogenversion online ausfüllen.

## **2.4 Einbezug von Lehrpersonen in die Erhebung**

Wie bei der ersten Befragungswelle wurden die Lehrpersonen gebeten, die Schülergruppen für die Dauer der Befragungen vom Unterricht freizustellen bzw. ihre Unterrichtszeit für die Befragungen zur Verfügung zu stellen. Eine Beteiligung der Lehrpersonen war nicht erforderlich, sie konnten während der Befragung aber im Klassenraum verbleiben. Wenn einzelne Kinder nicht an der Befragung teilnehmen sollten oder wollten, wurde das Vorgehen mit den Lehrpersonen abgestimmt.

Lag das Einverständnis der Eltern dafür vor, wurden die KlassenlehrerInnen gebeten, einen Fragebogen zu jedem teilnehmenden Kind aus ihrer Klasse auszufüllen. Dies konnte auf Wunsch auf Papier oder online erfolgen. Das Ausfüllen des Fragebogens nahm etwa 10 Minuten pro Kind in Anspruch. Die Befragung der Lehrpersonen war von besonderer Bedeutung, da sie die schulischen Leistungen der Kinder, deren pro- und antisoziales Verhalten im sozialen Kontext (insbesondere im Kontext der Gleichaltrigen) und deren soziale Kompetenzen aus einer anderen Perspektive als die Eltern betrachten und oft zutreffender einschätzen.

Für jedes Kind, das an der Studie teilnahm und zu dem die Lehrperson einen Fragebogen ausgefüllt hatte, spendete die JUST-Studie 5 Euro in die Klassenkasse. Die Lehrpersonen erhielten

einen frankierten Rückumschlag für die Rücksendung der Fragebögen an die Psychologische Hochschule Berlin. Die Fragebögen waren nur durch Codes gekennzeichnet.

## **2.5 Bei der Erhebung eingesetzte Instrumente**

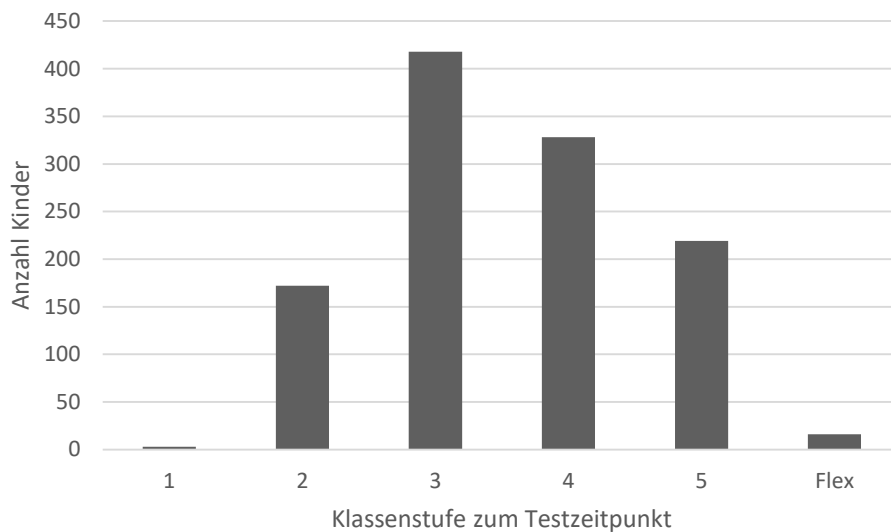
Den Kindern wurden altersangemessene Fragebögen vorgegeben. Es wurden möglichst sparsame Verfahren ausgewählt und wenn nötig an den entsprechenden Altersbereich angepasst. Menschen verhalten sich nicht in allen Situationen gleich und werden daher in verschiedenen Kontexten unterschiedlich wahrgenommen und bewertet. Außerdem werden in wissenschaftlichen Untersuchungen nur begrenzte Zeitabschnitte betrachtet, während Gefühle und Befinden von Menschen veränderbar sind. Infolgedessen sind üblicherweise Diskrepanzen in den Berichten von Eltern, Kindern und Lehrkräften zu beobachten und eine vergleichende Betrachtung angeraten. Viele Variablen wurden daher wieder im Selbst- und Fremdbbericht erfasst.

Die teilnehmenden Kinder wurden wieder insbesondere zu gerechtigkeitsrelevanten Aspekten (US, ungerechte Erlebnisse), prosozialem Verhalten (Verteilungsentscheidungen, Fragen zu moralischen Emotionen und moralischem Urteil), ihren sozialen Kompetenzen (Theory of Mind, Empathie) sowie ihrem Befinden (Lebensqualität, Selbstwert) befragt. Neu hinzu kamen beispielsweise Fragen zu den Big Five Persönlichkeitsdimensionen. Eltern und Lehrer wurden erneut insbesondere zu den sozial-kognitiven und sozial-emotionalen Kompetenzen, dem pro- und antisozialen Verhalten sowie dem sozialen Umfeld der Kinder befragt.



### 3 Zentrale Ergebnisse

Abbildung 1 zeigt die Verteilung der Kinder auf die Klassenstufen.



**Abbildung 1:** Klassenstufe der Kinder zum Testzeitpunkt (N=1161)

### 3.1 Ungerechtigkeitssensibilität (US)

#### 3.1.1 US der Kinder im Selbst- und Fremdbereich und ungerechte Erlebnisse

Die Forschung an Jugendlichen und Erwachsenen konnte interindividuelle Unterschiede in der Wahrnehmung von und der Intensität der Reaktion auf Ungerechtigkeit bereits zuverlässig belegen. Schon Kinder unter zwei Jahren zeigen ein grundlegendes Verständnis für (Un-)Gerechtigkeit. Bislang war aber nicht bekannt, ob sich jüngere Kinder auch in ihrer Sensibilität für Ungerechtigkeit voneinander unterscheiden, ob die verschiedenen Perspektiven (*Opfer-, Beobachter- und Tätersensibilität*) schon in der mittleren Kindheit nachweisbar sind und ob diese zuverlässig gemessen werden können.

Die Ergebnisse der ersten Befragungen in der JUST-Studie hatten bereits gezeigt, dass sich schon 6-10-jährige Kinder in der Ungerechtigkeitssensibilität unterscheiden. **Diese Ergebnisse konnten wir in der zweiten Erhebungswelle bestätigen.** Erneut zeigte sich in den Selbstberichtsdaten der Kinder ein etwas stärkerer Zusammenhang zwischen Beobachter- und Tätersensibilität ( $r = .510, p < .001$ ) als dieser beiden Perspektiven mit Opfersensibilität ( $r_{\text{Beobachter}} = .453, p < .001$ ;  $r_{\text{Täter}} = .351, p < .001$ ). Diese Befunde zeigen sich auch in den Elternberichtsdaten. Denn auch nach Angaben der Eltern hängen Beobachter- und Tätersensibilität ( $r = .532, p < .001$ ) stärker miteinander zusammen als Opfersensibilität mit den beiden anderen Perspektiven ( $r_{\text{Beobachter}} = .476, p < .001$ ;  $r_{\text{Täter}} = .214, p < .001$ ). Kinder, die es unangenehmer finden, die ungerechte Behandlung anderer zu beobachten,

vermeiden also auch eher, selbst andere ungerecht zu behandeln und umgekehrt. Kinder, die sich oft selbst ungerecht behandelt fühlen, vermeiden es hingegen nicht unbedingt auch immer, andere ungerecht zu behandeln. Dennoch weisen die statistisch bedeutsamen, positiven Zusammenhänge aller Perspektiven darauf hin, dass ihnen allen ein gemeinsames Interesse an Gerechtigkeit zugrunde liegt. Dabei geht es bei der Opfersensibilität eher um Gerechtigkeit zu eigenen Gunsten und bei der Beobachter- und der Tätersensibilität eher um Gerechtigkeit zu Gunsten anderer. Dieses Zusammenhangsmuster entspricht dem aktuellen Forschungsstand im Jugend- und Erwachsenenalter.

Bei der ersten Erhebung fanden wir signifikante positive Zusammenhänge zwischen den Selbst- und Fremdbichtsdaten für Beobachter- und Tätersensibilität, also den Kinder- und den Elternberichten. Inhaltlich bedeutet dies, dass wenn Eltern die Beobachter- und Tätersensibilität ihres Kindes im Vergleich zur Gesamtgruppe hoch einschätzten, die Kinder das auch eher taten. Bei der zweiten Erhebung waren die Ergebnisse nun wieder ähnlich. Dieses Mal fanden wir aber statistisch bedeutsame, positive Zusammenhänge zwischen den Eltern- und Kindberichten in der Opfersensibilität ( $r_{\text{Opfer}} = .153, p = .001$ ) und der Tätersensibilität ( $r_{\text{Täter}} = .115, p < .002$ ). Diese Übereinstimmungen deuten erneut darauf hin, dass schon Kinder im Grundschulalter gut selbst zu ihrer Ungerechtigkeitssensibilität Auskunft geben können, diese Angaben aber sinnvoll durch Fremdberichte ergänzt werden sollten, um ein umfassenderes Bild zu erhalten.

Der Vergleich der Daten aus den beiden Erhebungswellen erlaubt nun auch Auskünfte darüber, wie stabil die individuellen Unterschiede in der Wichtigkeit von Gerechtigkeit, also der Ungerechtigkeitssensibilität, bereits im mittleren Kindesalter sind. Hierzu lagen bislang noch keine Erkenntnisse vor und es war ein wichtiges Ziel, der zweiten Befragungen, darüber Aufschluss zu erhalten. Die Elternberichte wiesen nun bereits in diesem Altersbereich bedeutsame Zusammenhänge für alle drei Perspektiven:  $r_{\text{Opfer}} = .598, p < .001$ ;  $r_{\text{Beobachter}} = .517, p < .001$ ;  $r_{\text{Täter}} = .547, p < .001$ . Dies weist einerseits darauf hin, dass Eltern die Ungerechtigkeitssensibilität ihrer Kinder auch über längere Zeiträume hinweg stabil einschätzen und dass die wiederholte Messung zuverlässig ist. Die von den Eltern berichtete Stabilität der Ungerechtigkeitssensibilität im Kindesalter ist bereits ähnlich hoch wie im Jugend- und Erwachsenenalter. Inhaltlich bedeutet dieser Befund, dass **Kinder, die bei der ersten Erhebung im Vergleich zur gesamten Gruppe eher negativ auf Ungerechtigkeit reagierten, dies auch beim zweiten Messzeitpunkt noch taten**. Diese Unterschiede sind zudem bereits im Kindesalter stabil und überdauern. Auch bei der Selbsteinschätzung der Kinder in Bezug auf ihre US zeigten sich für alle Perspektiven der Ungerechtigkeitssensibilität zwar weit kleinere, aber statistisch bedeutsame positive Zusammenhänge zwischen der ersten und zweiten Befragung:  $r_{\text{Opfer}} = .221, p < .001$ ,  $r_{\text{Beobachter}} = .168, p < .001$  und  $r_{\text{Täter}} = .363, p < .001$ . Insgesamt sind die Zusammenhänge zwischen den Kinderberichten zum ersten und zweiten Messzeitpunkt zwar deutlich geringer als zwischen den Elternberichten, aber trotzdem als zufriedenstellend zu bewerten, wenn man berücksichtigt, dass zwischen den beiden Befragungen immerhin ein Zeitraum von 11 Monaten lag und ähnliche

Untersuchungen von anderen Persönlichkeitseigenschaften im Grundschulalter oft deutlich geringere Stabilitätswerte zeigen.

Bislang ist nur wenig darüber bekannt, woher Unterschiede in der Ungerechtigkeitssensibilität womöglich rühren. Eine unserer Vermutungen war, dass sich diese als Folge des unterschiedlich häufigen Erlebens ungerechter Erfahrungen im schulischen oder familiären Kontext herausbilden. Die Daten konnten diese Annahme teilweise bekräftigen und dies nun sogar im Längsschnitt. Zunächst zeigte sich, dass Kinder, die zum zweiten Messzeitpunkt berichteten, in der Familie und/oder der Schule eher ungerechte Erfahrungen gemacht zu haben, gleichzeitig eine signifikant höhere Opfersensibilität berichteten ( $r = .084, p < .05$ ). Umgekehrt waren Kinder, die sich eher in der Schule und/oder der Familie benachteiligt fühlten, nach eigenen Angaben weniger tätersensibel ( $r = -.095, p < .001$ ), neigten also weniger dazu, Ungerechtigkeit zu Ungunsten anderer zu vermeiden oder sich deswegen schlecht zu fühlen. Da es bereits bei der ersten Befragung Zusammenhänge zwischen der erlebten Ungerechtigkeit und der selbstberichteten Ungerechtigkeitssensibilität der Kinder gab, wollten wir wissen, ob das frühere Erleben von Ungerechtigkeit beim ersten Messzeitpunkt möglicherweise langfristigen Einfluss auf die Ausprägung der Ungerechtigkeitssensibilität zum zweiten Messzeitpunkt hat. Tatsächlich zeigten unsere Analysen, dass bei der ersten Befragung berichtete höhere Ungerechtigkeit in der Schule geringere Tätersensibilität von den Eltern berichtete bei der zweiten Befragung vorhersagte ( $\beta = -.174, p < .05$ ). Die Ergebnisse auf Basis der Selbsteinschätzung der Kinder zeigten, dass mehr wahrgenommene Ungerechtigkeit im familiären Kontext geringere selbst berichtete Tätersensibilität bei der zweiten Befragung vorhersagte ( $\beta = -.068, p < .05$ ). **Dies zeigt, dass ungerechte Erlebnisse, sowohl in der Schule als auch zuhause, langfristig Einfluss auf die Ausprägung der US bei Kindern nehmen und das eigene ungerechte Behandlung am ehesten dazu führt, die Sorge um die gerechte Behandlung anderer zu reduzieren. Ungerechte Erlebnisse können somit auch erklären, warum Ungerechtigkeitssensibilität im Kindesalter nicht vollständig stabil ist.**

Die Ergebnisse der ersten Erhebungswelle deuteten zudem bereits darauf hin, dass auch das elterliche Verhalten in Bezug auf Gerechtigkeit für die Ausprägung der Ungerechtigkeitssensibilität bei den Kindern langfristig bedeutsam sein könnte. So fanden sich statistisch bedeutsame Zusammenhänge zwischen der elternberichteten US der Kinder und der eigenen US der Eltern, insbesondere der Mütter. Daher wollten wir erforschen, ob dies eventuell darauf zurückzuführen ist, dass Eltern Reaktionen und Verhalten ihrer Kinder in ungerechten Situationen insbesondere dann fördern, wenn es ihren eigenen Werthaltungen entspricht. Tatsächlich scheint das elterliche gerechtigkeitsbezogene Erziehungsverhalten eine Rolle bei der Entwicklung der US der Kinder zu spielen. Durch die Eltern bei der ersten Befragung berichtete Verstärkung gerechten Verhaltens des Kindes gegenüber anderen sagte geringere von den Eltern berichtete Opfersensibilität bei der zweiten Befragung vorher ( $\beta = -.291, p < .05$ ). Dagegen sagte die Verstärkung eigener negativer Reaktionen der Kinder auf selbst erlebte Ungerechtigkeit ebenfalls längsschnittlich eine stärker ausgeprägte Opfersensibilität vorher ( $\beta = .172, p < .05$ ). **Da sich für die beiden anderen Perspektiven**

**keine Effekte zeigten, scheint das elterliche, gerechtigkeitsbezogene Erziehungsverhalten der Eltern vor allem für die Entwicklung der Opfersensibilität relevant zu sein. Dieses kann darauf sowohl positiven als auch negativen Einfluss nehmen.**

### **3.2 Prosoziales und moralisches Verhalten**

Die Daten aus der ersten Befragungswelle zeigten Zusammenhänge zwischen US und dem Verhalten der Kinder. Dabei konnten Zusammenhänge bestätigt werden, die bereits aus der Forschung mit Jugendlichen und Erwachsenen und den Befunden der ersten Befragungswelle bekannt sind: Kinder, die nach Angaben der Eltern besonders sensibel darauf reagieren, selbst Ungerechtigkeit zu verursachen (Tätersensibilität) oder solche gegenüber Dritten zu beobachten (Beobachtersensibilität), zeigten mehr prosoziales Verhalten ( $r_{\text{Beobachter}} = .254, p < .001$ ;  $r_{\text{Täter}} = .321, p < .001$ ). Für Opfersensibilität zeigte sich hingegen der umgekehrte Zusammenhang: je häufiger sich Kinder nach Angaben der Eltern ungerecht behandelt fühlten und darauf negativ reagierten, desto weniger prosoziales Verhalten wurde für sie berichtet ( $r = -.199, p = .001$ ). Die Daten beider Messzeitpunkte zeigen auch, **dass stärkere US anderen gegenüber (d.h. aus der Beobachter- oder Täterperspektive) zum ersten Messzeitpunkt mehr prosoziales Verhalten zum zweiten Messzeitpunkt vorhersagt ( $\beta = .028, p = .05$ ). Der Effekt war hier allerdings sehr klein. Ein noch deutlicherer, unerwarteter Effekt zeigte sich aber in die andere Richtung: Eigenes prosoziales Verhalten zu T1 sagte höhere US anderen gegenüber zu T2 vorher ( $\beta = .509, p < .001$ ). Dies könnte darauf hindeuten, dass Kinder ihr eigenes Verhalten beobachten und daraus zu einem späteren Zeitpunkt darauf schließen, ob ihnen Gerechtigkeit für andere wichtig ist. Somit kann scheinbar auch eigenes Verhalten die Einschätzung der Ungerechtigkeitssensibilität langfristig beeinflussen.**

Die moralische Identität der Kinder, also die Wichtigkeit moralbezogener Eigenschaften im Vergleich zu allgemein positiven Eigenschaften, weist, wie schon die Ergebnisse der ersten Befragungswelle gezeigt haben, auch in den Daten aus der zweiten Befragung bedeutsame positive Zusammenhänge zur Beobachter und Tätersensibilität auf. Je wichtiger den Kindern Gerechtigkeit für andere ist, desto wichtiger war es ihnen nach eigenen Angaben auch, ein ehrliches, gerechtes und nettes Kind zu sein ( $r_{\text{Beobachter}} = .158, p < .001$ ;  $r_{\text{Täter}} = .239, p < .001$ ). Analysen über beide Messzeitpunkte hinweg zeigten außerdem, dass höhere US anderen gegenüber zu T1 eine stärkere moralische Identität zu T2 vorhersagte. Dieses Ergebnis zeigte sich sowohl auf Basis der Selbsteinschätzung der Kinder ( $\beta = .067, p < .05$ ) als auch auf Basis der Elternberichte ( $\beta = .052, p < .05$ ). Dies bedeutet, dass die selbst- oder fremdberichtete Sensibilität gegenüber Ungerechtigkeit zum Nachteil anderer zu einem früheren Messzeitpunkt die Wichtigkeit von moralischen Eigenschaften für das eigene Selbstbild ein Jahr später vorhersagt und Ungerechtigkeitssensibilität daher langfristig bedeutsam für die moralische Entwicklung sein könnte. Frühere Studien zeigen nämlich, dass Menschen mit einer starken moralischen Identität auch eher zu prosozialem Verhalten neigen.

### 3.3 Selbst ausgeübte und selbst erfahrene Aggression

Studien im Jugend- und im Erwachsenenalter haben übereinstimmend gezeigt, dass hohe Opfersensibilität mit mehr aggressivem Verhalten zusammenhängt, während insbesondere hohe Tätersensibilität mit weniger aggressivem Verhalten einhergeht. Um Zusammenhänge zur Ungerechtigkeitssensibilität in der mittleren Kindheit zu untersuchen, haben wir erneut von den Kindern selbst, den Lehrpersonen sowie den Eltern verschiedene Aspekte des aggressiven Verhaltens der Kinder erfragt. Die von den Eltern beim zweiten Messzeitpunkt berichtete Opfersensibilität hing positiv mit von den Lehrern berichteten verbaler Aggression (z.B. beleidigen) zusammen, sowie mit dem Gesamtlevel der von den Lehrern berichteten Aggression ( $r_{\text{verbal}} = .128, p = .034; r_{\text{gesamt}} = .127, p = .037$ ). Die von den Eltern berichtete Opfersensibilität hing ebenfalls positiv mit von der Eltern berichteter physischer, relationaler, proaktiver Aggression (d.h. unprovokierte Aggression, die dazu dient, eigene Ziele zu erreichen) und reaktiver Aggression (d.h. Aggression als Reaktion auf eine Provokation) zusammen ( $r_{\text{physisch}} = .208, p < .001; r_{\text{relational}} = .119, p = .008; r_{\text{proaktiv}} = .176, p < .001; r_{\text{reaktiv}} = .263, p < .001$ ). Kinder, die sich selbst häufig ungerecht behandelt fühlen und darauf sehr negativ reagieren, verhalten sich anderen Kindern gegenüber also häufiger aggressiv als Kinder, die sich nicht so häufig ungerecht behandelt fühlen und/oder negativ darauf reagieren. Dabei konnten frühere Studien aus dem Jugend- und Erwachsenenalter repliziert werden, die zeigten, dass dies sowohl für Aggression gilt, die ohne vorherige Provokation gezeigt wird (proaktiv) als auch für Aggression, mittels derer man sich gegen Provokation zu wehren sucht (reaktiv). Diese Befunde können als weiteren Beleg dafür gedeutet werden, dass Menschen mit einer hohen Opfersensibilität eher negative Erwartungen an das Verhalten anderer haben und sich daher eher selbst aggressiv verhalten und eigene Ziele verfolgen, bevor andere dies tun. Längsschnittliche Zusammenhänge fanden wir allerdings nicht.

Ähnlich der Befunde aus der ersten Befragungswelle und in Übereinstimmung mit früheren Befunden im Kindes- und Jugendalter zeigen beobachtersensible Kinder auch zu T2 hingegen signifikant weniger von den Lehrern berichtete physische und relationale Aggression ( $r_{\text{physisch}} = -.124, p = .042; r_{\text{relational}} = -.120, p = .049$ ) als gering beobachtersensible Kinder. Außerdem hing höhere Beobachtersensibilität mit geringerer proaktiver Aggression ( $r_{\text{proaktiv}} = -.101, p = .033$ ) zusammen. Je höher die Tätersensibilität der Kinder nach Angaben der Eltern, desto weniger zeigten sie Aggression im allgemeinen ( $r_{\text{gesamt}} = -.234, p < .001$ ) sowie desto weniger proaktive und reaktive Aggression ( $r_{\text{proaktiv}} = -.307, p < .001; r_{\text{reaktiv}} = -.106, p = .027$ ). Auch hier fanden sich allerdings nur querschnittliche, keine längsschnittlichen Zusammenhänge.

Opfersensibilität zeigte außerdem einen signifikanten Zusammenhang zu selbstberichteten aggressionsbezogenen Normen der Kinder. Hoch opfersensible Kinder empfinden aggressives Verhalten in Reaktion auf eine Provokation im Klassenkontext also als mehr gerechtfertigt als wenig opfersensible Kinder ( $r = .121, p < .001$ ). Hoch tätersensible Kinder zeigten hingegen den gegensätzlichen Zusammenhang mit aggressionsbezogenen Normen: Sie finden demnach aggressives Verhalten als Reaktion auf vorheriges negatives Verhalten demnach weniger gerechtfertigt als wenig tätersensible Kinder ( $r = .063, p = .039$ ).

Die Analyse der Daten aus dem ersten Messzeitpunkt hatte gezeigt, dass Kinder, die physische, relationale und verbale Aggression durch andere erfahren (*Viktimisierung*) eine höhere Opfersensibilität und eine geringere Tätersensibilität aufweisen als andere. Im Längsschnitt zeigte sich nun, dass Kinder, die zum ersten Messzeitpunkt stärker viktimisiert wurden, zum zweiten Messzeitpunkt eine geringere Tätersensibilität zeigten ( $\beta = -.124$ ,  $p = .01$ ), also weniger Interesse an den gerechtigkeitsbezogenen Belangen anderer zeigten. Auch hier zeigt sich also wiederum, dass eigene negative Erfahrungen langfristig Einfluss auf die US der Kinder nehmen können. Für Opfersensibilität zeigte sich hingegen kein Zusammenhang mit früherer Viktimisierung. Kinder, die häufiger Viktimisierungserfahrungen machen, werden demnach scheinbar weniger sensibel für Ungerechtigkeit gegenüber anderen – aber nicht unbedingt sensibler gegenüber selbst erlebter Ungerechtigkeit.

### **3.4 Sozial-emotionale und -kognitive Kompetenzen und Komponenten der Selbstregulation**

Wir vermuteten, dass hinter einer hohen US, insbesondere Beobachter- und Tätersensibilität, eine stärkere Ausprägung sozialer Kompetenzen steht. Um diese Annahme zu prüfen, haben wir unter anderem die *affektive* (die Fähigkeit, die Gefühle anderer nachzuvollziehen und zu erschließen) und die *kognitive* (die Fähigkeit, die Gedanken, Absichten und Wünsche anderer nachzuvollziehen und zu erschließen) *Theory of Mind* von den Lehrpersonen und Eltern erfragt und deren Zusammenhänge mit der US der Kinder untersucht. Die *Theory of Mind* wird als eine der Grundvoraussetzungen für prosoziales Verhalten begriffen. Die Ergebnisse der letzten Befragung (T1) zeigten entsprechend, dass sich beobachter- und tätersensible Kinder nach Einschätzung der Lehrkräfte besser in andere einfühlen und diese verstehen können als weniger beobachter- und tätersensible Kinder. Auch in der zweiten Befragung wurde ein positiver Zusammenhang zwischen der von den Eltern und Lehrkräften eingeschätzten *Theory of Mind* und der selbst eingeschätzten ( $r = .313$ ,  $p < .001$ ) sowie der fremdeingeschätzten Tätersensibilität festgestellt ( $r = .158$ ,  $p < .05$ ). Interessanterweise zeigte die von den Eltern eingeschätzte *kognitive Theory of Mind* nicht nur bedeutsame positive Zusammenhänge mit der Täter- und Beobachterperspektive ( $r_{\text{Täter}} = .263$ ,  $p < .001$ ;  $r_{\text{Beobachter}} = .210$ ,  $p < .001$ ), sondern auch mit der Opferperspektive ( $r = .140$ ,  $p < .005$ ).

Ergebnisse der ersten Befragung wiesen außerdem darauf hin, dass grundlegende kognitive Fertigkeiten zur Verhaltensregulation, -kontrolle und -planung, die so genannten *Exekutiven Funktionen*, in Zusammenhang mit den Ausprägungen der US-Perspektiven stehen. Hierunter fällt beispielsweise Inhibition, die Fähigkeit, unter Anleitung oder in neuen, unsicheren Situationen zu planen und unangebrachte Reaktionen zu unterdrücken – wie beispielsweise Wut in unfairen Situationen oder egoistische Handlungen, bei denen andere ungerecht behandelt werden könnten. Die Befunde aus der ersten Befragung konnten in der zweiten Befragung teilweise bestätigt bzw. zum Teil erweitert werden. Kinder, die eher beobachter- oder tätersensibel sind, verfügen nach den Angaben der Lehrpersonen und Eltern über mehr inhibitorische Kontrolle ( $r_{\text{Beobachter}} = .167$ ,  $p = .009$ ,  $r_{\text{Täter}} = .230$ ,  $p < .001$ ), wohingegen opfersensible Kinder über weniger inhibitorische Kontrolle verfügen ( $r_{\text{Opfer}} = -.189$ ,  $p = .003$ ).

Weiterhin scheint bei tätersensiblen Kindern auch das Arbeitsgedächtnis ( $r_{\text{Täter}} = .154, p < .001$ ) und die Flexibilität bzw. Fähigkeit zur Umstellung (z.B. in neuen Situationen) ( $r_{\text{Täter}} = .124, p < .01$ ) stärker ausgeprägt zu sein als bei gering tätersensiblen Kindern. Kinder, denen es wichtig ist, gerecht zu anderen zu sein, können ihr Verhalten somit scheinbar gut planen, steuern und kontrollieren als Kinder, denen dies nicht so wichtig ist. Im Vergleich zu den Ergebnissen der ersten Befragungswelle, die keine signifikanten Zusammenhänge zwischen exekutiven Funktionen und Opfersensibilität gezeigt haben, fanden wir in dieser Befragungswelle statistisch bedeutsame negative Zusammenhänge. Je mehr Eltern berichteten, ihr Kind habe Probleme bei der Anpassung an neue Situationen sowie der Aufmerksamkeit und Merkfähigkeit, desto höher war auch die von ihnen berichtete Opfersensibilität ihres Kindes ( $r_{\text{Arbeitsgedächtnis}} = -.159, p = .001$ ;  $r_{\text{Flexibilität}} = -.206, p < .001$ ). Somit haben hoch opfersensible Kinder im Vergleich zu niedrig opfersensiblen Kindern vermehrt Probleme mit der Planung, Steuerung und Kontrolle ihres Verhaltens haben. Hierin könnte also die Erklärung für die Zusammenhänge mit prosozialem und aggressivem Verhalten liegen. Da diese Fertigkeiten auch gelernt werden können, ist es wichtig, die Kinder darin zu unterstützen.

### 3.5 Kognitive/akademische Leistungsfähigkeit

Abschließend baten wir die Lehrkräfte, die Kinder in Grammatik, Konzentration, Merkfähigkeit, Lesen, Rechtschreibung, Rechenfertigkeiten und im logischem Denken auf einer Skala von 1 bis 6 entsprechend der Schulnoten einzustufen. Die Skala kann als Indikator für die kognitive und akademische Leistungsfähigkeit des Kindes herangezogen werden. Auch hier haben wir uns Zusammenhänge mit der Ungerechtigkeitssensibilität der Kinder angesehen. Die Befunde der ersten Befragungswelle zeigten, dass beobachter- und tätersensible Kinder signifikant besser in der kognitiven Leistungsfähigkeit eingeschätzt wurden, als wenig beobachter- und tätersensible Kinder. Diese Befunde konnten in T2 nur für die im Selbstbericht eingeschätzte Tätersensibilität erneut gefunden werden ( $r = .227, p < .001$ ). Diese Befunde stehen im Gegensatz zu früheren Forschungsbefunden, die zeigten, dass insbesondere opfersensible Kinder in objektiven Leistungstests (Rechnen, Lesen, Schreiben, Konzentration) gut abschnitten. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass das manchmal unkontrolliert scheinende Verhalten der besonders opfersensiblen Kinder manchmal von deren guten Leistungen in anderen Bereichen ablenken könnte.

## 4 Fazit und Ausblick

Die Ergebnisse der zweiten Befragung der JUST-Studie lassen weitere Rückschlüsse zur Messbarkeit und Entwicklung der US im mittleren Kindesalter zu. Die hier berichteten Ergebnisse ähneln Befunden im Erwachsenen- und späten Kindesalter bzw. im Jugendalter. Dies deutet darauf hin, dass US bereits im mittleren Kindesalter bzw. ab 6 Jahren zuverlässig erfasst werden kann und wichtige, inhaltlich valide Aussagen über Zusammenhänge mit Erleben und Verhalten in diesem Altersbereich getroffen werden können.

Die positiven, substantiellen Zusammenhänge zwischen der von den Eltern berichteten US zu beiden Messzeitpunkten weisen darauf hin, dass zumindest nach Einschätzung der Eltern US

eine bereits im Kindesalter zeitlich überdauernde und situational unabhängige Persönlichkeitseigenschaft ist. Dieser Befund entspricht dem aktuellen Forschungsstand: Menschen unterscheiden sich dauerhaft darin, wie leicht sie Ungerechtigkeiten wahrnehmen und wie stark sie darauf reagieren. Unsere Forschung konnte nun bestätigen, dass dies schon im mittleren Kindesalter der Fall ist. US bildet sich demnach früh im Verlauf der Entwicklung heraus und scheint wichtig für soziale Interaktionen in gerechtigkeitsbezogenen Kontexten zu sein. Da sich Ungerechtigkeitssensibilität scheinbar schon früh ausprägt und stabil bleibt und in verschiedenen Bereichen Zusammenhänge mit Verhalten aufzeigt, könnte diese Persönlichkeitseigenschaft schon früh und langfristig wichtig für Verhalten und die weitere Entwicklung sein.

Mit den vorliegenden längsschnittlichen Ergebnissen können nun zum ersten Mal überhaupt Aussagen zu Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen getroffen werden. So wurden einerseits langfristige Prädiktoren für US und andererseits langfristige Effekte von US auf Erleben und Verhalten aufgezeigt. Die Ergebnisse zeigen, dass verschiedene negative Erfahrungen wie gehäufte Ungerechtigkeitserlebnisse in der Familie und/oder der Schule, gerechtigkeitsbezogenes Erziehungsverhalten sowie Viktimisierungserfahrungen durch Gleichalterige zu einer geringeren Sensibilität für Ungerechtigkeit gegenüber anderen führen können. Es zeigte sich zudem, dass positives Verhalten in Form von eigenem prosozialem Verhalten sich positiv auch auf Ebene der Persönlichkeit auswirkt. Somit bestätigt sich die Annahme aus dem ersten Ergebnisbericht: Insbesondere negative Erfahrungen, die sowohl in der Familie als auch in der Schule und mit Gleichalterigen gemacht werden (bzw. von den Kindern so wahrgenommen werden), nehmen Einfluss auf die gerechtigkeitsbezogene Persönlichkeitsentwicklung. Hier zeigt sich, wie wichtig der Schulkontext in dieser Hinsicht ist. Da es auch Zusammenhänge zwischen gerechtigkeitsbezogenem Erziehungsverhalten und Opfersensibilität gab, besteht aber die Möglichkeit, sowohl in der Schule als auch in der Familie Einfluss auf diese zu nehmen, scheinbar auch noch im Grundschulalter. Insbesondere tätersensible, aber auch beobachtersensible Kinder verhalten sich nach Angaben der Lehrkräfte verstärkt prosozial und vermindert aggressiv im Vergleich zu Kindern mit geringen Ausprägungen auf diesen Perspektiven. Ihnen sind moralische Eigenschaften auch besonders wichtig. Hingegen zeigen opfersensible Kinder weniger prosoziales und mehr aggressives Verhalten. Vermutlich hindert sie die häufige Wahrnehmung bzw. Erfahrung von gegen sie gerichteter Ungerechtigkeit daran, einen guten Zugang zum eigenen gerechten und moralischen Verhalten zu finden. Die Ergebnisse beider Befragungswellen zeigen nun insbesondere für US anderen gegenüber, dass diese Persönlichkeitseigenschaft schon früh und womöglich langfristig Einfluss auf das Verhalten von Kindern nehmen kann und daher auch im schulischen Umfeld von großer Bedeutung ist, wo besondere Anforderungen an das soziale Verhalten von Kindern gestellt werden und Freundschaftsbeziehungen aufgebaut werden müssen. Die Bestätigung und Erweiterung der Befunde der ersten Befragungswelle können wir wieder sehr positiv betrachten, da sich viele unserer Annahmen sowie frühere Forschungsbefunde in anderen Teilnehmer- und Altersgruppen erneut bestätigen ließen. Dies lässt auch den Schluss zu, dass es sich um verlässliche Daten handelt. Dies ist deswegen von besonderer Bedeutung, da wir wiederholt zeigen konnten, dass auch die Einschätzungen von



Lehrpersonen, die die Kinder in einem anderen sozialen Kontext erleben als Eltern, Zusammenhänge mit der von den Eltern eingeschätzten Ungerechtigkeitssensibilität der Kinder zeigen. Dies spricht dafür, dass dieses Persönlichkeitsmerkmal über verschiedene Kontexte hinweg verhaltenswirksam ist und also in verschiedenen Lebensbereichen mit zentralen Erlebens- und Verhaltensweisen zusammenhängt. Dementsprechend sollten Präventionsmöglichkeiten entwickelt werden, die eine gezielte Förderung von beobachter- und tätersensiblen gerechtigkeitsbezogenen Verhalten beinhalten und beispielsweise im Schulkontext eingesetzt werden können. Einen ersten Schritt in diese Richtung konnten wir bereits machen, indem wir den Lehrkräften Unterrichtsmaterialien zum Thema Gerechtigkeit zur Verfügung gestellt haben. Insbesondere Beobachter- und Tätersensibilität zeigen erneut einen Zusammenhang mit fortgeschrittener sozial-emotionaler und sozial-kognitiver Entwicklung. Kinder, denen Gerechtigkeit für andere wichtig ist, scheinen sich besser in andere hineinversetzen und ihre eigenen mentalen Zustände und Verhalten besser regulieren zu können. Möglicherweise kommt Beobachter- und Tätersensibilität eine „Schutzfunktion“ in schwierigen sozialen Situationen zu. Betrachtet man die Angaben der Eltern, finden sich hier jedoch auch Hinweise auf positive Zusammenhänge zwischen Opfersensibilität und verschiedenen sozialen Kompetenzen. So scheinen auch opfersensible Kinder ebenfalls über gute Fertigkeiten zu verfügen, sich in andere hineinzuversetzen und auch aus diesem Grund feinfühlig auf Verstöße gegen gerechtigkeitsbezogene Normen zu reagieren. Dies bekräftigt die Aussage aus dem ersten Ergebnisbericht, Opfersensibilität nicht ausschließlich negativ zu betrachten, zumal sie Kindern auch dabei helfen kann, sich dagegen zu schützen, von anderen ausgenutzt zu werden. Auch dies ist im Schulkontext und beim Aufbau langfristiger, stabiler Freundschaftsbeziehungen von Bedeutung. Beobachtersensibilität zeigte auch in dieser Befragungswelle nicht immer eindeutige Zusammenhänge mit den anderen Variablen. Dies könnte darauf hinweisen, dass sich die Perspektive noch ausdifferenzieren muss und es in diesem Altersbereich stärkere Überlappungen mit Opfer- und Tätersensibilität gibt. Weitere Forschung sollte diese US-Perspektive genauer untersuchen – hier könnte insbesondere der Altersbereich des Übergangs von mittlerer Kindheit in die frühere Adoleszenz aufschlussreich sein.

Abschließend möchten wir uns nochmals für die tolle Zusammenarbeit und Teilnahme an der JUST-Studie bedanken! Wir bemühen uns in der nächsten Zeit um eine weitere Finanzierung der JUST-Studie und freuen uns, wenn Sie unsere Forschung zu Ungerechtigkeitssensibilität auch in Zukunft unterstützen!

Mit freundlichen Grüßen



Prof. Dr. Rebecca Bondü

